

Dr. David A. DeSilva,

2. Petrus und Judas,

Sitzung 3

Der Autor geht endlich die Fragen der rivalisierenden Lehrer direkt an, stellt ihr Auftreten jedoch so dar, dass das Vertrauen in ihre Botschaft und ihr Wohlwollen erschüttert werden. Das Auftauchen dieser Skeptiker kam nicht unerwartet. Geliebte, ich schreibe euch bereits diesen zweiten Brief, in dem ich eure aufrichtigen Gedanken wachrufe und euch daran erinnere, die Worte der heiligen Propheten im Voraus zu bewahren und die Gebote der Apostel, die der Herr und Erlöser euch gesandt hat, im Gedächtnis zu behalten.

Erstens, da wir wissen, dass in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die ihren Spott mit ihrem eigenen Gelüsten treiben und sagen: „Woher kommt das Verheißene?“ Denn nachdem die Väter gestorben sind, geht es von Anbeginn der Schöpfung an alles so weiter. Was Judas als von den Aposteln an seine Gemeinden weitergegebene Überlieferung rezitiert hatte – nämlich, dass es in der letzten Zeit Spötter geben wird, die ihren eigenen gottlosen Gelüsten folgen –, legt unser Autor Petrus direkt in den Mund, der historisch gesehen tatsächlich eine wichtige Quelle dieser besonderen Warnung gewesen sein könnte. Hier jedoch ist das besondere Ziel dieser Spötter die apokalyptische Hoffnung der frühen Kirche, dass Christus wiederkommen würde, um zu richten und in Macht zu sein, um Gottes ewiges Reich im menschlichen Bereich einzuläuten.

Dies deutet erneut darauf hin, dass die skeptischen christlichen Lehrer selbst bis zu einem gewissen Grad von den Argumenten der Epikureer gegen die Furcht vor göttlicher Vergeltung überzeugt worden waren. Ein Hauptargument in ihrem Arsenal war die Langsamkeit, mit der die Götter die Bösen zu bestrafen schienen, wenn sie überhaupt dazu kamen. Plutarch schreibt mit der Stimme eines von Epikur überzeugten Menschen: „Die Verzögerung und das Zögern der Gottheit bei der Bestrafung der Bösen erscheinen mir als das bei weitem überzeugendste Argument gegen die göttliche Vorsehung.“

Seine Langsamkeit zerstört den Glauben an die Vorsehung. Die Erfahrung scheint diesen Skeptikern auch gezeigt zu haben, dass die christliche Hoffnung leer war, da die Generation der Apostel Christi vergangen war, ohne dass es ein Zeichen für Christi Wiederkunft gab, wie er es versprochen hatte. Das Thema der Erinnerung oder des Aufrufs zur Erinnerung kehrt hier in 3,1-4 zurück. Wir erinnern uns vielleicht an sein früheres Auftreten in 1,12-15. Und das ist bedeutsam.

Es macht die Zuhörer erneut darauf aufmerksam, dass das, was sie in diesem Brief hören, nichts Neues ist, sondern Teil der apostolischen Botschaft, die sie angenommen hatten, als sie zum Glauben kamen. Sie hatten sich damals sozusagen dem gesamten Mysterium des Glaubens verschrieben: Christus gekreuzigt, Christus auferstanden, Christus wiederkommen. Die Skeptiker unter ihnen sind die Neuerer, die das in Frage stellen, was die Zuhörer als göttliche Offenbarung empfangen hatten. Sie sollten daher ihre Festigkeit im Glauben wiedererlangen, indem sie sich an diese frühere Verpflichtung erinnern, und sich nicht von jenen rivalisierenden Lehrern beeinflussen lassen, die selbst nicht im Glauben standhaft geblieben waren.

Der Autor greift weiterhin tief in ihr gemeinsames biblisches Erbe ein, um sie in ihren Grundüberzeugungen neu zu verankern. Denn diejenigen, die Fragen zu einem Gericht und einer Wiederkunft stellen, übersehen absichtlich, dass Himmel und Erde vor langer Zeit aus Wasser und durch Wasser durch Gottes Wort geschaffen wurden, wodurch die damalige Welt durch Wasser zerstört wurde. Und die gegenwärtigen Himmel und die Erde werden durch dasselbe Wort aufbewahrt und für den Tag des Gerichts und der Vernichtung der gottlosen Menschen aufbewahrt.

Der Autor erinnert an die Kosmologie aus Genesis 1. Demnach musste Gott bei der Erschaffung des Himmels Platz dafür schaffen, indem er die Wasser so teilte, dass es Wasser über und Wasser unter der Himmelskuppel gab. Dann sammelte Gott die Wasser unter dem Himmel an begrenzten Stellen, um Platz für trockenen Boden, die Erde, zu schaffen. Im 1. Jahrhundert war diese Sicht des Kosmos, insbesondere die Vorstellung, dass es Wasser über dem Himmel gab und der Himmel eine Art materielle Kuppel war, längst aufgegeben worden.

Dennoch war es für den Autor strategisch wichtig, diese Einzelheiten in Erinnerung zu rufen, da das, was durch Gottes Wort aus den Wassern hervorgebracht wurde und dessen Existenz von Gottes Wort abhing, sicherlich auch wieder durch Gottes Wort von Wasser überflutet werden konnte, wie die Heilige Geschichte bewiesen hat. Der Autor will damit natürlich sagen, dass es keine mächtigere oder verlässlichere Kraft als Gottes Wort gibt, da die Schöpfung selbst von eben diesem Wort abhängt. Daher würde sich das von Gott durch seine Propheten gesprochene Wort über die zukünftige Auflösung des Kosmos durch Feuer (in Jesaja 66, 14-16 und Maleachi 4, Vers 1) und die Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde (in Jesaja 65, 17) auch als verlässlicher und solider erweisen als der Kosmos selbst, was die Skeptiker unserem Autor zufolge absichtlich übersehen.

Die Ereignisse in Genesis 6 bis 9 liefern einen historischen Präzedenzfall, der diese Erwartung absolut glaubwürdig macht. Im ersten Jahrhundert war die Überzeugung, Gott würde die bewohnte Welt ein zweites Mal und durch Feuer zerstören, unter dem jüdischen Volk weit verbreitet. Josephus beispielsweise berichtet von der Überlieferung, Adam habe vorhergesagt, die Welt werde einmal durch die Kraft des Feuers und ein anderes Mal durch die Gewalt und die Menge des Wassers zerstört.

Die Vorstellung eines kosmischen Weltenbrandes wurde auch von der stoischen Philosophie vertreten, allerdings war dieser dort Teil eines endlosen Kreislaufs von Schöpfung und Zerstörung. Unser Autor vertritt die eher lineare Sichtweise, die in jüdischen Kreisen vertreten wurde. Auf den bevorstehenden Weltenbrand folgte eine grenzenlose Ewigkeit in einer erneuerten Schöpfung.

Der Autor führt zwei weitere Überlegungen zur Unterstützung des apostolischen Glaubens an, darunter die feste Erwartung eines entscheidenden zukünftigen Eingreifens Gottes in die menschlichen Angelegenheiten. Tatsächlich dürfte unser Autor nicht allzu überrascht gewesen sein, als er erfuhr, dass das Ende auch fast 2.000 Jahre später noch nicht gekommen war. Er ahnte dies beim Schreiben beinahe voraus, doch eines sollte man nicht aus den Augen verlieren, Geliebte, nämlich dass in Gottes Erfahrung ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein einziger Tag sind.

Der Herr zögert die Erfüllung seiner Verheißung nicht hinaus, wie manche meinen, sondern er hat Geduld mit euch, weil er nicht will, dass jemand verloren geht, sondern dass alle zur Buße finden. Und der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb: Die Himmel werden mit gewaltigem Tempo vergehen, die Elemente werden verbrennen und die Erde und alle Werke darauf bloßgelegt werden. Die erste Überlegung ergibt sich aus der Distanz zwischen Gottes Zeiterfahrung als unsterbliches, ewiges, zeitloses Wesen und unserer Zeiterfahrung als sterbliche, endliche, zeitgebundene Wesen.

Dass man den Satz aus einer maßgeblichen Schriftstelle, nämlich Psalm 90, Vers 4, ableiten kann, verleiht ihm zusätzliches Gewicht. Dort heißt es: „Tausend Jahre sind in deinen Augen wie der Tag, der gestern vergangen ist.“ Der jüdische Autor des Jubiläenbuchs, einer ausführlichen Paraphrase von Genesis 1 bis Exodus 14, die üblicherweise auf das frühe 2. Jahrhundert v. Chr. datiert wird, berief sich ebenfalls auf denselben Text, um die Wahrnehmung einer anderen Art der Verzögerung der göttlichen Strafe zu thematisieren.

Damit soll die Kritik beantwortet werden, dass Adam und Eva nicht an dem Tag starben, als sie von der Frucht vom Baum der Erkenntnis aßen, wie Gott in Genesis 2:17 angedroht hatte. Der Autor des Buches Jubiläen findet die Lösung im Zusammenhang mit Adams Tod im Alter von 930 Jahren und Gottes Erfahrung mit der Zeit. Und so lesen wir im Buch Jubiläen: Adam starb, und ihm fehlten 70 von 1000 Jahren.

Denn tausend Jahre sind wie ein Tag im Zeugnis des Himmels, und deshalb steht über den Baum der Erkenntnis geschrieben: An dem Tag, an dem du davon isst, wirst du sterben. Deshalb vollendete er die Jahre seines Tages nicht, weil er an ihm starb. Langsamkeit ist relativ, aber es ist auch heilsam, dass dies der Fall ist.

Die angebliche Verzögerung des Jüngsten Gerichts bedeutet, dass noch Raum für Reue, Versöhnung mit Gott und dafür besteht, dass Gerechtigkeit im Leben Wurzeln schlägt. Jeder Tag, an dem das Ende nicht kommt, ist kein Zeichen von Gottes Trägheit oder mangelndem Engagement, sondern von Gottes Barmherzigkeit und Liebe zu Sündern. Plutarch, ein griechischer Essayist mit einer Neigung zur Philosophie, der im frühen zweiten Jahrhundert n. Chr. tätig war, äußerte eine ähnliche Überlegung, als er ebenfalls die epikureische Kritik am traditionellen Glauben, der Mensch sei Gott gegenüber verantwortlich, zu entkräften suchte.

Nachdem er selbst auf die unterschiedliche Art und Weise aufmerksam gemacht hat, wie Menschen und Gottheiten, für die die Länge des menschlichen Lebens nichts bedeutet, Zeit erfahren, schreibt Plutarch: „Gott hebt sich seine Strafen für die Zukunft auf und wartet aus Sanftmut und Großmut den Lauf der Zeit ab. Er tut dies, um Raum für Reue zu schaffen, denn der Aufschub der Strafe ist eine Gnadenfrist.“ Auch der Autor der Weisheit Salomos, eines hellenistisch-jüdischen Werks aus der Zeit um die Zeitenwende, wertete Gottes langsame, schrittweise Vertreibung der Kanaaniter vor den Hebräern als Zeichen seiner barmherzigen Geduld.

Obwohl du sie nicht alle auf einmal durch schreckliche wilde Tiere oder dein strenges Wort vernichten kannst, hast du ihnen durch dein schrittweises Urteil die Möglichkeit zur Reue gegeben. Obwohl du souverän und stark bist, richtest du mit Milde und großer Nachsicht;

du regierst uns, denn du hast die Macht, zu handeln, wann immer du willst. Dies ist besonders interessant, da der biblische Bericht ein viel praktischeres Motiv liefert.

Gott vertrieb die Ureinwohner nach und nach, damit das Land nicht von wilden Tieren überrannt und dadurch seine Produktivität beeinträchtigt würde. Natürlich lehrte auch der Apostel Paulus, dass das Ausbleiben des Jüngsten Gerichts eine Folge der Güte Gottes und eine Chance sei, sich heute seiner Gerechtigkeit anzuschließen – eine Chance, die nicht zu unterschätzen sei. So lesen wir im Römerbrief: „Verachtest du etwa seine große Güte, Geduld und Langmut und weißt nicht, dass Gottes Güte dich zur Buße leitet?“

Dass der Tag des Herrn noch nicht gekommen ist, ist kein Zeichen dafür, dass Gott sich nicht um die Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen kümmert. Vielmehr ist es eine Folge des Charakters Gottes, der langsam zum Zorn und reich an unerschütterlicher Liebe ist. Dennoch bekräftigt der Autor, dass dieser Tag kommen wird.

Er verwendet das in frühchristlichen Kreisen geläufige Bild dieses Tages, der wie ein Dieb unerwartet und ohne Vorwarnung auftaucht und die Menschen möglicherweise zu ihrem Nachteil überrumpelt. Jesus selbst soll dieses Bild in einem Gleichnis am Ende von Matthäus 24 verwendet haben. Doch verstehen Sie Folgendes: Hätte der Hausbesitzer gewusst, zu welcher Nachtzeit der Dieb kommen würde, hätte er Wache gehalten und nicht zugelassen, dass in sein Haus eingebrochen wird.

Seid also auch ihr bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht erwartet. Dieses Bild verwendete Paulus in seinen Mahnungen an die Christen in Thessalonich. Ihr wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.

Während die Menschen Frieden und Sicherheit verkünden, wird sie das Verderben plötzlich überfallen, wie die Wehen eine Schwangere, und sie werden nicht entfliehen. Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, sodass euch dieser Tag wie ein Dieb überraschen könnte. Wir werden es noch einmal in der Stimme Jesu hören, als Warnung in der Erzählung vom Ausgießen der sieben Trankopferschalen des Zorns Gottes in Offenbarung 16.

Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, wer wacht und seine Kleider bewahrt, damit er nicht nackt umhergeht und seine Schande nicht offen zutage tritt. Unser Autor beschreibt in Kapitel 3, Vers 10 anschaulich, wie an jenem Tag der gegenwärtige und scheinbar ewige materielle Kosmos bei der Heimsuchung Gottes plötzlich zunichte gemacht wird.

Der letzte Satz stellt einige textliche Herausforderungen dar, vor allem weil die Schreiber Schwierigkeiten hatten, die Bedeutung des Autors zu verstehen, und sich veranlasst sahen, eigene, klärende Änderungen vorzunehmen. Die beste Lesart scheint zu sein: „Und die Erde und die auf ihr vollbrachten Werke werden gefunden oder entdeckt werden, das heißt, sie werden sozusagen in voller Enthüllung vor dem Richterstuhl Gottes offengelegt werden.“ Die Schreiber waren sich nicht sicher, welche der Lesarten sich als die beste oder klarste erweisen würde. Daher finden wir Manuskripte, die nicht gefunden werden, weil die Erde verfallen ist, und wieder andere Manuskripte, die ganz auf das Verb „gefunden“ zugunsten des Verbs „verbrennen“ verzichten oder beide kombinieren, werden vernichtet werden.

Codex Sinaiticus und Codex Vaticanus, zwei wichtige frühe vollständige Texte des Neuen Testaments, tatsächlich fast die gesamte Bibel aus dem vierten Jahrhundert n. Chr., stimmen darin überein, dass das verbale Bild, das der Autor hier heraufbeschwören möchte, das aller Bewohner der Erde und der Taten ist, die sie vollbracht haben, wie sie vor Gottes Blick stehen, in Gottes Gegenwart, unvermittelt und ungefiltert durch den Himmel und die dazwischenliegenden Himmel, die normalerweise als Schleier, sozusagen als Vorhang, zwischen uns und der unerträglichen Heiligkeit der Gegenwart von Gottes Herrlichkeit galten. An jenem Tag jedoch werden wir die Herrlichkeit und Macht dessen, den wir geehrt oder den wir verachtet haben, genau und vollständig erkennen. Überzeugung und Verhalten gehen für unseren Autor Hand in Hand.

Er hat nicht bloß ein theologisches Dogma verteidigt, das nur geistige Zustimmung erfordert. Er hat einen wesentlichen Kompasspunkt für die erfolgreiche Bewältigung der Herausforderungen und Chancen dieses Lebens bekräftigt. Welche Auswirkungen hat der Blick auf den Horizont der zukünftigen Eingriffe Gottes auf unseren gegenwärtigen Lebensweg? Angesichts all dieser Zerstörungen sollten Sie dann in heiligem Verhalten und Frömmigkeit sein und dem Erscheinen des Tages des Herrn entgegensehen und ihn sogar beschleunigen, um dessentwillen die Himmel durch Feuer zerstört und die Elemente durch Feuer aufgelöst werden, während wir uns auf neue Himmel und eine neue Erde freuen, in denen Gerechtigkeit gemäß seiner Verheißung wohnt? Deshalb, Geliebte, während ihr auf diese Dinge wartet, bemüht euch nach Kräften, in Frieden in Ihm makellos und tadellos erfunden zu werden, und betrachtet die Geduld unseres Herrn als Rettung, so wie unser geliebter Bruder Paulus euch gemäß der ihm verliehenen Weisheit geschrieben hat, als er über diese Dinge sprach, wie auch in all seinen Briefen, in denen einige Dinge schwer zu verstehen sind, die die Ungebildeten und Ungefestigten zu ihrer eigenen Zerstörung verdrehen, wie sie es mit allen übrigen Schriften tun.

Ihr nun, Geliebte, da ihr Vorherwissen habt, so hütet euch, dass ihr nicht aus eurem eigenen Halt fallt, indem ihr durch den Irrtum der Gesetzlosen mitgerissen werdet, sondern wächst in der Gunst und Erkenntnis unseres Herrn und Heilands Jesus Christus, dem die Herrlichkeit gebührt, sowohl jetzt als auch bis in alle Ewigkeit. Trotz all seiner Konzentration auf die Zukunft, auf die Eschatologie, um gängige theologische Bezeichnungen zu verwenden, zeigt der Autor kein Interesse an Spekulationen über den Zeitpunkt von Christi Wiederkunft, die Zeichen, die Gottes Gericht vorausgehen könnten, oder welche Endzeiterzählung sich auch immer in wie vielen letzten Jahren entfalten mag. Sein Interesse gilt ausschließlich der Frage, welche Auswirkungen der Blick auf diesen Horizont auf das Hier und Jetzt hat.

Was zu einer Glaubensüberzeugung werden sollte – er wird in Herrlichkeit wiederkommen, um die Lebenden und die Toten zu richten, und sein Reich wird kein Ende haben – dient als Brennpunkt, der Klarheit in die Gegenwart bringt. Was jetzt zählt, ist, sich mit der Heiligkeit zu identifizieren, die Gott immer in seinem Volk gesucht hat. Was jetzt zählt, ist Frömmigkeit oder Gottesfurcht, eine vielgepriesene Tugend unter Menschen griechischer, römischer oder jüdischer Herkunft.

Es bedeutet, Gott das zu geben, was ihm zusteht: die Aufmerksamkeit, die Gott verdient, die Ehre, den Gehorsam und den Dienst, die Gott verdient. Angesichts des relativen Wertes der gegenwärtigen Schöpfung, die nicht von Dauer sein wird, und des relativen Wertes der neuen Schöpfung, die ewig währen wird, sind die intelligentesten Investitionen, die wir in

der Gegenwart tätigen können, diejenigen, die uns weiter dazu führen, Menschen zu werden, die sich in dem Reich der Gerechtigkeit zu Hause fühlen. Man muss sich unweigerlich an die Karte erinnern, die der Autor im ersten Absatz seines Briefes skizziert hat.

Wenn wir auf die Reinigung Christi von unseren vergangenen Sünden zurückblicken und auf Gottes Eingreifen, um diese neue Ordnung der Dinge herbeizuführen – Entschuldigung, um die gegenwärtige Ordnung der Dinge zu beenden und Platz für Gottes neue Ordnung zu schaffen –, ist klar, womit wir uns am meisten beschäftigen sollten: Moralische Vortrefflichkeit, Erkenntnis, Selbstbeherrschung, Ausdauer, ein gottzentriertes Leben, Liebe zu den Schwestern und Brüdern, die Gott uns in Christus gegeben hat, und Liebe zu allem, was Gottes Liebe zu ihnen widerspiegelt und verkörpert. Der Autor scheint mit einer Reihe von Paulusbriefen vertraut zu sein, abgesehen von dem Römerbrief, in dem tatsächlich von Gottes Wunsch nach Buße als Grund für Gottes Geduld und Nachsicht die Rede ist.

In vielen Briefen des Paulus fordert der Apostel seine Zuhörer jedoch auf, alles zu tun, um in Frieden und fleckenlos in ihm zu leben. Tatsächlich nennt er die Tadellosigkeit am Tag der Heimsuchung Christi häufig als Hauptziel, nach dem seine Bekehrten weiterhin streben sollen. So schreibt er beispielsweise an seine Freunde in Philippi: „Das ist mein Gebet, dass eure Liebe immer mehr an Erkenntnis und Einsicht gewinnt, damit ihr das Beste erkennen könnt, damit ihr am Tag Christi rein und tadellos seid und die Frucht der Gerechtigkeit hervorbringt, die durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lob Gottes kommt.“

Und er betet für seine Bekehrten in Thessalonich: „Möge er eure Herzen in der Heiligkeit stärken, damit ihr untadelig seid vor Gott und unserem Vater bei der Wiederkunft unseres Herrn Jesus mit all seinen Heiligen.“ Angesichts dieser gemeinsamen Betonung durch unseren Autor und Paulus ist es verlockend, zu schlussfolgern, wie der Autor glaubte, andere hätten die Bedeutung der Paulusbriefe in eine Richtung verzerrt, die ihrem geistlichen Wohl und dem anderer schadete. Eine Möglichkeit wäre, dass Paulus selbst gegen die Verfälschung seiner Botschaft kämpfte.

Sollen wir, wie er in Römer 3 schreibt (oder wie es fälschlicherweise dargestellt wird und wie manche behaupten, wir verkünden), Böses tun, damit Gutes dabei herauskommt?

Tatsächlich scheint Paulus in den Kapiteln 3 bis 8 des Römerbriefs eifrig darlegen zu wollen, dass seine Verkündigung der Gunst Gottes gegenüber allen, unabhängig vom Status einer Person gemäß der Thora, keinen Raum für Sünde lässt oder auch nur für Gleichgültigkeit gegenüber gerechten und guten Werken. Sollen wir, wie er in Römer 6 schreibt, in der Sünde verharren, damit die Gnade umso reichlicher werde? Auf keinen Fall. Wenn Jakobus 2, Verse 14 bis 26 überhaupt eine Reaktion auf Paulus' Verkündigung sind, dann ist es eine Reaktion auf die falsche Darstellung des Evangeliums durch Dritte oder die falschen Schlussfolgerungen, die diese Dritten gezogen haben.

Denn Paulus und Jakobus selbst waren sich völlig einig, dass Glaube sich in liebevollen, gerechten Taten manifestieren muss, um überhaupt Glaube zu sein. Und Paulus muss die Gläubigen in Kleinasien in Epheser 5 warnen: „Wisse mit Gewissheit, dass kein sexuell unmoralischer oder unreiner oder habgieriger Mensch, der ein Götzendiener ist, ein Erbe im Reich Gottes und Christi hat.“ Lasst euch von niemandem mit leeren Worten täuschen, denn wegen dieser Dinge kommt Gottes Zorn über die Nachkommen des Ungehorsams.

Auch die Skeptiker, denen unser Autor entgegentritt, machen sich seiner Ansicht nach schuldig, mit leeren Worten Sünde und Selbstsucht im Leben der Christen Raum zu geben. Einige Gelehrte haben die Erwähnung der Paulusbriefe durch unseren Autor neben den übrigen Schriften oder dem Rest der Heiligen Schriften hervorgehoben und dies als Zeichen dafür angesehen, dass der 2. Petrusbrief tatsächlich erst im zweiten Jahrhundert verfasst wurde, nachdem die Paulusbriefe gesammelt und neben den Büchern der hebräischen Bibel zur Heiligen Schrift erhoben worden waren. Obwohl diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden kann, würde ich zögern, diese Passage so formell zu verstehen.

Angesichts der neuen Ausgießung des Geistes und der Gewissheit von Gottes Gegenwart inmitten der neuen Glaubensgemeinschaften, die um die Apostel entstanden waren, glaube ich nicht, dass es lange gedauert hätte, bis die Gemeinden die Hirtenbriefe, das Vermächtnis des Völkerapostels, teilten, sammelten und verehrten. Ich wäre auch vorsichtig mit der Annahme, der Begriff „Schriften“ sei Texten vorbehalten, die einen formellen Prozess der kanonischen Prüfung durchlaufen haben, und nicht im weiteren Sinne grundlegende Dokumente wie die Briefe des Apostels zu bezeichnen, insbesondere nach seinem Tod. Der letzte Vers fasst die beiden Mahnungen des Autors an seine Zuhörer prägnant zusammen.

Einerseits müssen sie, da sie vor Gottes bevorstehendem Eingreifen und den damit verbundenen Risiken gewarnt wurden, sorgfältig auf der Hut sein. Sie begegnen jetzt einer bestimmten Art von Skeptikern. Sie werden anderen selbsternannten Lehrern begegnen, die andere Aspekte des Glaubens in Frage stellen, der ein für alle Mal an die Zukunft weitergegeben wurde.

Es ist unbedingt erforderlich, dass sie sich durch diese Wellen von Irrtümern und Neuerungen nicht von ihrer festen Position im Glauben und der Ausübung der Lebensweise, in die der Glaube sie eingeführt hat, abbringen lassen. Denken wir noch einmal an den einleitenden Absatz in Kapitel 1, Verse 3 bis 11. Der Autor ruft sie ausdrücklich dazu auf, in der Gunst und Erkenntnis unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus zu wachsen.

Diese Gunst und dieses Wissen sind wahrscheinlich nicht als die Richtung zu verstehen, in die Wachstum stattfindet, sondern eher als das Mittel, das Instrument oder die Art und Weise, wie Wachstum stattfindet. Es ist das Wachstum, die Fülle der Transformation, die Christi Gunst uns gegenüber ermöglicht und die unser Wissen, sowohl über Christus als auch über Christus, leitet und prägt. Letztendlich wird nur dieses Streben von Bedeutung sein.

Heute ist es das Ziel, das wir am meisten im Auge behalten und dem wir Priorität einräumen müssen, da all diese Dinge irgendwann einmal enden werden. Vielen Dank, dass Sie an diesem Kurs über den 2. Petrusbrief teilnehmen. Obwohl wir die Frage der Urheberschaft offen gelassen haben, ergeben sich angesichts der Daten des Briefes zwei Szenarien als die wahrscheinlichsten Optionen.

Erstens: Petrus, der seinen nahenden Tod wusste, ermächtigte einen vertrauten Mitarbeiter, seinen Glauben an die Wiederkunft des Herrn und an Gottes Eingreifen, um die Menschen zur Verantwortung zu ziehen und Gottes Schöpfung zu erneuern, schriftlich zu verteidigen. Damit wollte er die Einwände der Skeptiker entkräften, die diese Überzeugungen verdrängen und die christliche Botschaft neu erfinden wollten. Auf diese Weise wollte er die Gläubigen auf dem Weg der Transformation, auf den die Botschaft des

Evangeliums sie führen möchte, am Ball halten. Der Inhalt lässt sich letztlich auf Petrus zurückführen, obwohl die Ausdrucksweise in hohem Maße seinem ungenannten Mitarbeiter zu verdanken ist. Zweitens: Ein christlicher Führer, der das Evangelium und den von ihm unterstützten Weg gegen eben diese Skeptiker verteidigen will, greift auf die Stimme des Petrus zurück, um seine Autorität gegen sie einzusetzen.

Auch in diesem Szenario bleibt der Inhalt im Wesentlichen apostolisch. Die Betonung der Veränderung von Charakter und Ethik, insbesondere durch die Erwartung des göttlichen Gerichts, passt gut zum größeren apostolischen Zeugnis. Die Einbeziehung von Texten aus dem Judasbrief unterstreicht die Apostolizität des zweiten Kapitels.

Die Erinnerungen an die Verklärung und ihre Bedeutung, die Warnungen vor innovativen Lehrern und die Verkündigung von Gottes endgültigem Eingreifen in das Leben dieser Welt haben ebenfalls ihre Wurzeln in der apostolischen Tradition und möglicherweise bei Petrus selbst. Welches Szenario man auch für wahrscheinlicher hält, eines ist sicher: Der zweite Petrusbrief bietet eine kraftvolle und beredte Verteidigung des apostolischen Evangeliums gegen den Einwand von Skeptikern, die einige seiner Elemente, die ihnen weniger rational und aufgeklärt erscheinen, weglassen wollten.

Echte Jünger der Apostel und Verteidiger ihrer Verkündigung mussten diese Aufgabe in jeder Generation der Kirchengeschichte auf sich nehmen. Und der 2. Petrusbrief liefert einige Elemente und Strategien, die seither in jede verantwortungsvolle und erfolgreiche Verteidigung des apostolischen Evangeliums eingeflossen sind. Er hört sich die Einwände der Glaubensskeptiker an und formuliert vernünftige und überzeugende Antworten darauf, die in der biblischen Tradition und ihrer Offenbarung des Wesens Gottes verwurzelt sind.

Er legt die ethischen Konsequenzen dar, die sich sowohl aus der Befolgung des revidierten Evangeliums als auch aus der Beharrlichkeit im apostolischen Evangelium ergeben. Er zeigt, warum der zweite Weg sowohl edler als auch vorteilhafter ist. Und er verleiht dem apostolischen Evangelium einen neuen Ausdruck, der die grundlegenden Bedenken ausräumt, die der neuen Version des Evangeliums überhaupt erst Raum gaben. In diesem Fall handelt es sich um eine Formulierung des Evangeliums, die sich als vernünftige Philosophie mit allgemein anerkannten Tugenden behaupten kann.

Kurz gesagt: Im zweiten Petrusbrief erleben wir die Geburt der Apologetik. Er bietet eine überzeugende Vision für das christliche Leben zwischen Erlösung und endgültiger Erlösung. Er verankert zwei Himmelsrichtungen in unserem Bewusstsein.

Das erste ist unsere Erlösung durch Jesus Christus, die Vergebung unserer Sünden, die wir unter großem Einsatz des Sohnes Gottes erlangt haben. Das zweite ist die Auflösung des gegenwärtigen Himmels und der Erde durch das Wort Gottes, das alles überhaupt erst erschaffen hat, und das Erscheinen von uns allen und allem, was wir mit dem Leben, das Gott uns geschenkt hat, vor seinem prüfenden Blick. Er fordert uns auf, unseren Weg durch dieses Leben Tag für Tag, jeden Tag, mit Bezug auf diese beiden Fixpunkte zu steuern.

Indem wir uns an unsere Reinigung von vergangenen Sünden erinnern, schreiten wir in dem neuen Leben, das Jesus uns eröffnet hat, auf dem Weg des Wachstums in der Tugend voran, wie uns der Autor in Kapitel 1, Verse 3 bis 11, vor Augen führt, und tragen die Frucht, für die Jesus sein Blut auf den Boden unseres Lebens säte. Im Bewusstsein der Zukunft, in der die

Rechenschaftspflicht der gesamten Menschheit vor Gott offenbar wird und Gott eine neue Schöpfung bereitet, in der Gerechtigkeit ein Zuhause hat, schreiten wir in dem neuen Leben, das Jesus uns eröffnet hat, auf dem Weg des Wachstums in der Tugend voran, der in dieser Zukunft Gottes Zustimmung finden wird. Und 2. Petrus ist ein besonders wichtiges Wort für viele Christen, die glauben, dass ein Glaubensbekenntnis das A und O des Weges der Erlösung ist, den Gott für uns eröffnet hat.

Denn der zweite Petrusbrief erinnert uns ebenso wie Paulus, Jakobus und Jesus selbst daran, dass unser Glauben gleichbedeutend damit ist, demjenigen zu vertrauen, der verspricht, uns zu führen und uns die Kraft zu geben, einen Fluchtweg zu finden, der uns in die endgültige Sicherheit und zur Erlösung führt, wenn wir den Glauben haben, ihm den ganzen Weg zu folgen.